St. Peters Bote.

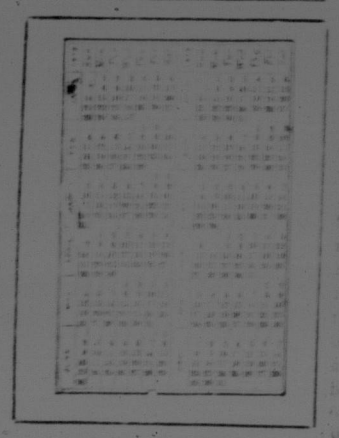
I. O. - G. D.

[illegible]

Agenten verlangt

[illegible]

ST. PETERS BOTE
Muenster, - - Sask.



Kirchenkalender.

[illegible]

Die Vortragstour David Goldsteins, des bekannten Redners gegen den Sozialismus, nahm am 11. März mit einer Rede in Plattsburgh, N. Y., ihren Anfang. An die achtzig Anmeldungen wurden berücksichtigt und Hrn. Goldsteins Vorträge werden sich daher über 4 Monate erstrecken. Die Tour endet mit einem Vortrag in Baltimore, Md., am 30. Juni, nachdem Herr Goldstein ein gutes Teil der Ver. Staaten von dieser Redetour bereits hat. Die Staaten des mittleren und Nord-Westens sind besonders stark vertreten. Noch vorübergehend erhält die Centralstelle des Centralvereins, die die Tour arrangierte, neue Anfragen. So ersuchte der hochw. Bischof Busch von Lead, S. D., die Centralstelle in den letzten Tagen, einen Vortrag Goldsteins in seiner Bischofsstadt auf das Programm zu setzen. Allem Anscheine nach wird der Erfolg der heurigen Tour jenen der vorjährigen bei Weitem übertreffen. Das ist erfreulich, aber wir dürfen nicht stille stehen. Der Gegnerkreis hat sich wieder im Feld, die zahlreichen Emanatoren, notorischen, sozialistischen, nicht mit eingerechnet, die in ebendieselben Staaten jeden Abend eventuell Propaganda machen. Deshalb nicht eine Stadt darf den sozialistischen Mann, der jetzt Vorträge hält, [illegible] Als Herr Goldstein am 9. März im Stone Theater in Fingal, Ont., den Saal mit dem Publikum gegenüber demselben Respekt, den einem Wahrsager, ein Medium und eine Kartenlegerin hat, Spiritisten, Fischbrüder und [illegible] Zukunft hören dürft ebenso zum Lachen, nein, mehr; [illegible] haben doch manch [illegible] Menschen, der Menschen. Der [illegible] geworden, die Schwierigkeiten, die Brutalitäten gegen seine Claque zu denken, genannte Kirche — gewesen in die kath. Kirche — stets [illegible] oder [illegible] Anton gegeben hat und gibt; [illegible] Bauernkriege in Frankreich und Deutschland, an die Aussaugung und Knechtung Italiens, an die, [illegible] Herrschaft der englischen Heuchelei und das schöne Zusammenarbeiten des Yankeepuritanismus mit dem Sklavenhandel, an die schwarzen Hundert in Rußland und die schwarzen Mörder eines Ferrer in Spanien. Für den Sozialisten ist jeder erwachsene Mensch, der von Christentum, christlicher Moral, christlicher Mission redet, ein Heuchler. Und der Arbeiter ist sehr vorsichtig allen jenen gegenüber, die aus dem Lager der Kirche zu ihm herüberkommen. Er mißtraut ihnen allen, denn von all der Täuschenspielerei, Augenverdrehterei, von all dem salbungsvollen Gerede, das zur Ausübung des Humanitätsgeschäftes so notwendig ist, von der Tapt zum Kochen, von all der Unehrlichkeit bleibt fast immer etwas kleben." Es genügt, solche sozialistische Bekenntnisse, welche die Bedeutung des Parteischlagwortes: „Religion ist Privatsache" grell beleuchten, niedriger zu hängen.

[illegible]

Statistik der kathol. Bevölkerung in den Ver. Staaten. [illegible] Kardinal Gibbons, des „Kennedy's Catholic Directory" [illegible] in der Vereinigten Staaten [illegible] 17,401 [illegible] 1,336,700 Schülern 284 Waisenhäuser mit 47,113 Waisen.

Die Freimaurer Republik in China. Auch die neueste Republik China ist nach europäischem Muster — freimaurerisch, wurde von der Freimaurerei gegründet und von einem Freimaurer, Dr. Sun Yat Sen, provisorisch regiert. Die chinesische Revolution, die den Umsturz des alten China zustande brachte, ist das Werk der Freimaurerei. Sun Yat Sen hat am Vorabende der Revolution ganz Europa durchreist, um sich die Unterstützung der Freimaurer aller Nuten zu sichern. Die Weltherrschaft der Freimaurerei hat also auch in der jüngsten Republik einen neuen Triumph gefeiert. Die chinesische Freimaurer-Republik führt denn auch in ihrer roten Fahne den neunstrahligen Stern der Freimaurerei, nach dem Vorbild der europäischen Freimaurer-Republiken. Es hat Frankreich seit langem als freimaurerisches Symbol die Saerin auf seinen Münzen akzeptiert; Italien hat seinen Stern mit den fünf freimaurerischen Strahlen. Die neuesten Republiken von Portugal und China, welche direkt und offen durch die freimaurerische Sekte vorbereitet und konstruiert wurden, und noch offener gewesen. Die portugiesische Republik hat die rotgrüne Fahne der Revolution und der Freimaurerei erkoren.

„D. Waisenfreund".

„Religion ist Privatsache." Der sozialistische „Vorwärts" an der Pazifik Küste" schreibt in seiner Ausgabe vom 9. März wörtlich: „Der Arbeiter will keine Unterstützung von der Kirche; er will mit der Kirche überhaupt nichts zu tun haben; er will überhaupt nichts wissen. Er hat für die Kirche und ihre sogenannten Tröster den gleichen Respekt, den einem Wahrsager, ein Medium und eine Kartenlegerin hat, Spiritisten, Fischbrüder und [illegible] Zukunft hören dürft ebenso zum Lachen, nein, mehr; [illegible] haben doch manch [illegible] Menschen, der Menschen. Der [illegible] geworden, die Schwierigkeiten, die Brutalitäten gegen seine Claque zu denken, genannte Kirche — gewesen in die kath. Kirche — stets [illegible] oder [illegible] Anton gegeben hat und gibt; [illegible] Bauernkriege in Frankreich und Deutschland, an die Aussaugung und Knechtung Italiens, an die, [illegible] Herrschaft der englischen Heuchelei und das schöne Zusammenarbeiten des Yankeepuritanismus mit dem Sklavenhandel, an die schwarzen Hundert in Rußland und die schwarzen Mörder eines Ferrer in Spanien. Für den Sozialisten ist jeder erwachsene Mensch, der von Christentum, christlicher Moral, christlicher Mission redet, ein Heuchler. Und der Arbeiter ist sehr vorsichtig allen jenen gegenüber, die aus dem Lager der Kirche zu ihm herüberkommen. Er mißtraut ihnen allen, denn von all der Täuschenspielerei, Augenverdrehterei, von all dem salbungsvollen Gerede, das zur Ausübung des Humanitätsgeschäftes so notwendig ist, von der Tapt zum Kochen, von all der Unehrlichkeit bleibt fast immer etwas kleben." Es genügt, solche sozialistische Bekenntnisse, welche die Bedeutung des Parteischlagwortes: „Religion ist Privatsache" grell beleuchten, niedriger zu hängen.

Kirchliches.

Fortsetzung von Seite 1.

Niederösterreich. Im Kloster Seitenstetten starb am 19. März der hochw. P. Karl Puichl, O. S. B., im [illegible] Jahre seines Lebens, im 62. seiner Profeß und im 62. seines Priestertums.

Wien. Der Kaiser von Oesterreich hat den Erlauer Hilfsbischof Dr. Stefanny zum Koadjutor des Erlauer Erzbischofs und Kardinals Samassa ernannt. Mit der Ernennung ist das Recht der Nachfolge verbunden.

Der Dekan des fürstbischöflichen Metropolitankapitels von Olmütz, Böhmen, (Oesterreich), Weihbischof Wilhelm Blazek, der seit zwei Wochen an Influenza erkrankt war, ist am 5. März an einem Schlaganfall gestorben. Weihbischof Blazek, Titularbischof von Mordo, päpstlicher Hausprälat, Komtur des Franz-Josefordens mit dem Stern, war geboren zu Olmütz im Jahre 1837, wurde zum Priester geweiht 1859 und zum Bischof konsekriert am 6. Jan. 1906.

Rom. Am 11. März wurde in dem Collegio de Propaganda Fide durch den Kardinalstaatssekretär Merry del Val die Konsekration des neuen Erzbischofs von Antivari, Nicola Dobrecich, vorgenommen. Damit ist der Stuhl von Antivari, der nach dem Tode des Erzbischofs Milinovich zwei Jahre lang verwaist war, wieder besetzt. — Zum Erzbischof von Athen ist der P. Louis Petit von den Augustinern der Assumption und zum Erzbischof von Korfu der bisherige Bischof von Syra, Mgr. Dominikus Darmanin ernannt. — In dem bereits angekündigten Konsistorium in der ersten oder zweiten Woche nach Ostern sollen außer dem Erzbischof von Bologna Mgr. Della Chiesa und Mgr. Gustini, die zu neuen Kardinälen ernannt werden, noch die Kardinäle von Wien, Olmütz, Valladolid, Sevilla und der Nuntius Vico von Madrid den Kardinalshut erhalten.

St. Peters Kolonie.

Die Besserung des hochw. P. John, der am 1. April einen leichten Gehirnschlag erlitt, geht nur langsam voran. Seit Grundonnerstag hat er das Bett noch nicht verlassen.

Am 4. April abends wurden die ehrw. Schwestern Philomena und Gabriella nach Humboldt gerufen, wo sie zwei vom Scharlachfieber heimgesuchte Familien, Bowlen u. Mukwihill, pflegen.

Am 16. April, um 4 Uhr nachm., findet in Humboldt die liberale Convention statt. Wir hoffen, daß A. Turgeon die Nomination erhalten wird, da sich wohl kaum ein tüchtigerer Mann in Saskatchewan finden lassen dürfte, um Humboldt im Provinzial-Parlamente zu vertreten.

Es verlautet, daß Herbert J. Paxton, ein Architekt von Saskatoon, sich in Humboldt niederlassen wird.

Im Township 35, Ranges 20 u. 21, hat die McLeod Farming Co. 12 Sektionen Landes gekauft, um dortselbst die Landwirtschaft im Großen zu betreiben. Schon im Frühjahr sollen 4000 Acres in Premost Flachs eingesät werden. Während des Sommers sollen noch 3500 Acres mit 5 Gasolinmotoren umgepflügt werden. Die Pflüge werden Tag und Nacht im Gang gehalten werden. Herr McLeod kommt aus den Ver. Staaten. Die weiteren Geschäfte der Compagnie sollen in Watson abgewickelt werden.

Zu Unkraut-Inspektoren im L. J. D. No. 339 wurden ernannt: in Div. 4 Jac. Smith, Edgelfeld; in Div. 5 John Anderson, Engelfeld; in Div. 6 Karl Mehr, Münster.

Die Herren Pitka und Peichel von Engelfeld haben sich eine große Dreschmaschine angeschafft.

Am Charsamstag wurde der Familie Jos. Scheiber von Münster ein Töchterlein geboren, das tags darauf nach Empfang der Nottaufe starb u. am 9. April begraben wurde.

Den feierlichen Gottesdienst am Grundonnerstag und Charfreitag hielt in der Abteikirche zu Münster der hochw'ste Herr Abt. Am Charsamstag hielt P. Leo das Hochamt, am Osterfeste P. Peter.

Verlangt ein Mädchen (Wäscherin), Mädchen zum Auftragen im Hotel und Zimmermädchen. Man wende sich an den Leiter des Windsor Hotels in Humboldt.

Gesucht ein guter Schmied, muß besonders ein guter Hufschmied sein. Auskunft bei L. Moritzer,
Humboldt, Sask.

Jno. C. Brandon von Humboldt hat der Stadt am Ufer des Waldsee, nördlich von Humboldt, 5 Acres Land geschenkt, zwecks Errichtung eines Sommerresorts.

Das Wetter der vergangenen Woche war ein richtiges Frühlingswetter. Der Schnee ist fort und die Landwirte bereiten sich auf die Feldarbeiten vor.

Am 9. April wurde unter dem Vorsitze des hochw'sten Herrn Abtes in der St. Pauls Pfarrschule nördlich von Münster eine Schulversammlung abgehalten, auf der beschlossen wurde, die Schule Anfangs Mai zu eröffnen. Bis dahin soll das Schulgebäude mit einer Brettereinzäunung (Siding) versehen werden.

Die Councillors vom L. J. D. No. 370 haben in ihrer Versammlung am 1. April 1912 einstimmig beschlossen, daß jeder Eigentümer oder Bewohner von Land in obigem Distrikt verpflichtet ist, die Gophers auf seinem Lande während des Monats April auszurotten, andernfalls dies auf Kosten des Eigentümers vom Council aus geschehen wird.

Bei Verordnung:
Fr. J. Hauser, Schriftf.

Denkwürdige Tage

Unsere werten Kolonisten werden hiermit freundlichst ersucht, uns auf etwaige Fehler in der Angabe von Daten, in der Schilderung von Erlebnissen und in der Beschreibung der geschichtlichen Tatsachen aufmerksam zu machen, da das hier niedergelegte Material später die Grundlage für eine geordnete Geschichte der St. Peters Kolonie bilden wird.

Nachtrag. Herr Abt Bruno teilt uns mit, daß er auf seiner Inspektionsreise am 30. Sept. 1902 mit John und Moritz Hoschen bis zur Mitte des Township 40, zwischen Range 22 und 23, etwa einige Meilen nordwestlich von der heutigen St. Bernards Kirche in Pilger, vorgedrungen ist. Ferner teilt er mit, daß die Fahrt der 26 ersten Heimsucher, von denen Mich. Renneberg berichtet, nicht bis zu dem Punkte, wo heute die Leofeld Kirche steht, sich erstreckte, sondern nur bis zum Nord- und Westufer des Leofeldsees.

(3. Fortsetzung.)

Unter diesen ersten 26 von Mich. Renneberg erwähnten Landsuchern befanden sich folgende Herren: Bernard Lucken (Humboldt), Geo. Frey (Hoodoo, jetzt St. Michaels, Minn.), Mich. Renneberg sr. (Leofeld), Peter Hankey (St. Meinrad), Math. Györick (Leofeld), Frank Green jr. (Leofeld), Joseph Hangacek (Leofeld, jetzt in Verein. Staaten), Nic. Korth (Hoodoo), John Medernach sr. (Hoodoo), Frank Kastellan (Leofeld), Frank Kohle (Leofeld), John Dürr (Leofeld, jetzt Bruno), [illegible] Cull (Leofeld), Nic. Taleiden (Leofeld, jetzt St. Michaels, Minn.), Paul Wilde (Leofeld), usw.

In der Reisegesellschaft befanden sich ferner Bernard W. Hoschen und Anton Hoschen. Der letztere errichtete im Auftrage der Cathol. Settlement Society und der German American Land Co. auf dem Südostviertel von S. 21, T. 41, R. 25, in der Nähe von Olivier ein Haus und einen Stall zur Benutzung für die ankommenden Ansiedler. Anton Hoschen ward auch beauftragt, den Landsuchern ihre Heimstätten zu zeigen und ihre Applikationen einzuschreiben. Die soeben erwähnten Gebäude — die ersten welche in der St. Peters Kolonie gebaut wurden — wurden auf Kosten der German American Land Co. errichtet. Später wurden sie nach dem Nordwestviertel derselben Sektion transferiert und umgestaltet, der Stall in eine Priesterwohnung und das Haus in eine Kirche, welchem Zweck beide heute noch dienen. Es sei hier noch bemerkt, daß noch im selben Jahre 1902 der Kolonie ihren Besuch abstatteten: Lorenz Lindberg (Münster), Gerhard Kümper (Münster), Johann Brinkmeier (Dead Moose Lake), John Mamer (Münster), Ph. J. Hoffmann (Annaheim), Jac. Granich (Leofeld), Heinrich Wirtz (Pilger), Conr. Schäfer (St. Benedikt), Heinrich Kalthoff (Fulda, jetzt in Ver. Staaten), und noch andere mehr. Das zweite Gebäude wurde in Leofeld gebaut im Januar 1903, aber nicht da, wo heute Leofeld steht, sondern westlich vom Leofeldsee. Ferner ließ die Cathol. Settlement Society zu jener Zeit an verschiedenen Punkten der Kolonie Bretterhäuschen errichten, so zwischen den Hügeln unweit dem heutigen Bruno, in der Nähe des Waldsees, und an anderen Orten. Diese Bretterhäuschen sollten den Ansiedlern Schutz bieten vor Sturm und Unwetter und eine Unterkunft bei der Nacht. Doch hiervon genug einstweilen.

Am 13. Okt. 1902 kehrte P. Bruno und diese ersten Landsucher wieder nach Venne's Ranch zurück, und am 14. Okt. langten alle glücklich in Rosthern an. Am 15. Okt. wurde ausgeruht und am 16. Okt. die Heimreise angetreten. P. Bruno traf am 18. Okt. in St. Cloud, und am 19. Okt. 1902 in der St. John's Abtei ein. Alle, welche soweit die Gegend gesehen hatten, berichteten günstig über das ausgekundschaftete Land. Somit endete die zweite Inspektionsreise, welche von den Benediktinerpatres im Interesse einer deutschen katholischen Ansiedlung in Canada unternommen wurde. Das Resultat war, daß beschlossen wurde in Canada ein Benediktinerkloster zu gründen.

Zu jener Zeit ging der hochw'ste P. Alfred Mayer, O.S.B., Prior vom Kloster Cluny im südlichen Teil des Staates Illinois, mit dem Plane um, für sein Priorat eine günstigere Gegend ausfindig zu machen, und es womöglich dahin zu verlegen. Das südliche Illinois ist nämlich wegen des Malariafiebers sehr ungesund, und übrigens war die Zukunft des Klosters wegen der arg gemischten Bevölkerung, die größtenteils aus Negern und abgefallenen Katholiken bestand, gefährdet. Der Plan, das Kloster nach California zu verlegen, scheiterte, denn dazu war viel mehr Geld erforderlich, als die Kommunität aufbringen konnte. Auch andere dergleichen Pläne schlugen fehl. In dieser Besorgnis streckte dem hochw'sten P. Alfred der hochw'ste Herr Abt Peter Engel von der St. John's Abtei eine hilfreiche Hand entgegen. Dem Klösterlein Cluny wurde das neue Missionsfeld in Saskatchewan, Canada, angetragen. Der hochw'ste P. Alfred, über dieses Angebot hocherfreut, schrieb sofort an die Capitulares seines Klosters und beschied sie zu einem Kapitel nach St. Paul, Minn. Das Kapitel, zu dem sich die Patres Mathias Steger, Benedikt Steigenberger und Peter Windschiegl einfanden, wurde im Pfarrhause der dortigen Maria-Himmelfahrtsgemeinde am 22. Dez. 1902 abends abgehalten, und es wurde beschlossen, die Offerte des hochwürdigst. Herrn Abtes Peter Engel mit Dank anzunehmen.

Schon am 4. Jan. 1903 reiste der hochw'ste P. Alfred in Begleitung des hochw'sten P. Bruno Doerfler nach Saskatchewan, teils um die gemäß dem Kirchenrechte nötigen Vereinbarungen mit dem hochw'sten Bischof in Prince Albert, Franziskus Regis Albert Pascal, O. M. I., der damals Apostolischer Vikar von Saskatchewan war, bezüglich des Umzuges des Klosters und der Übernahme der Seelsorge in der neuen Kolonie zu treffen, teils um das neue Arbeitsfeld in eigener Person zu inspizieren. Vom Lande konnte er aber wegen des Schnees und Winterwetters wenig sehen. Sie kamen jedoch bis nach Hoodoo und zelebrierten dortselbst auf dem Südostviertel S. 21, T. 41, R. 25 im obengenannten Bretterhaus der German American Land Co., das heute noch als Kirche dient, am 11. Jan. 1903 die ersten von Benediktinern in der neuen Kolonie gefeierten zwei hl. Messen.

Fortsetzung folgt.

Ein Reisetag im Innern Afrikas.

Für den St. Peters Bote in Münster (Canada), von B. Petrus Birnesser, O.S.B., aus der Benediktiner-Abtei St. Ottilien, Post Geltendorf, Oberbayern.

Ich darf als bekannt voraussetzen, daß unser Kloster ein Missionskloster ist und daß seine Missionsfelder in Deutsch-Ostafrika und in Korea sich befinden. In ersterem Missionsgebiet sind unsere Missionäre seit 1888 tätig, in letzterem erst seit 1909.

Es war am 2. Januar d. J. als unser hochw'ster Herr Abt und Generalsuperior, Norbertus Weber, O.S.B., der z. Zt. in unserem Apostol. Vikariat Daressalam eine Visitationsreise hält, sowie einer meiner Mitbrüder, der schon mehrere Jahre hier als Missionär tätig ist, und meine Wenigkeit von der Missionsstation Peramiho, die im Songea-Bezirk liegt, aufbrachen. Unser Ziel war unsere Missionsstation Kwiro im Mahenge-Bezirk (Deutsch-Ostafrika).

Die kleine Regenzeit hatte im Innern Afrikas bereits schon begonnen, doch hatten wir, einige gewaltige Niederschläge mit Gewitterbegleitung ausgenommen, verhältnismäßig gutes Wetter, und so ging unsere Karawane munter voran. Unsere 40 Träger, alle Neger des Wangoni-Stammes trugen ihre 40–60 Pfd. schweren Lasten mit Leichtigkeit und gingen auf dem schmalen Negerpfad, wie man ihn in Afrika meistens vorfindet, unter munterem Gesang im Gänsemarsch täglich 6–8 Stunden.

Am 9. Januar kamen wir im Lager Luguruga, das in der Nähe eines kleinen Flüßchens liegt, an. Unsere Träger lagerten am Flusse, wir aber schlugen wegen der vielen Moskitos die am Flusse sind unsere zwei Zelte auf einer nahen Anhöhe auf.

Gegen Abend entleerte sich über uns ein starkes Gewitter, die Nacht war daher etwas kühl. Am anderen Morgen um ½6 Uhr brachen wir auf, bei trübem, regnerischem Wetter. Wir wanderten auf einem langgezogenen Höhenrücken dahin und betrachteten die Herrlichkeit der afrikanischen Wildnis. Auf beiden Seiten zogen sich schmale, lange Schluchten in's Tal. Sie sind mit Bambusstauden und undurchdringlichem Gestrüpp und Buschwerk wild bewachsen. Vor uns wechselten öde Steppen, sumpfige Niederungen und kleinere und größere Urwaldstrecken das Landschaftsbild. Allmählich wurde es heller, und da der heutige Marsch gar so schön war, zog ich es vor, 20–30 Meter vor der Karawane herzugehen. Mein Boy, der mein Gewehr und meine Feldflasche trug, schritt vor mir her.

Keiner von uns ahnte, daß dieses schöne Naturbild so bald getrübt werden sollte. Doch es kam so. Während wir noch auf dem Höhenrücken dahinmarschierten, hörte ich auf einmal ein tiefes Knurren. Ich achtete erst nicht darauf, doch es wurde immer stärker und kam näher. Nun fragte ich meinen Boy in seiner Sprache, was dies sei, und er antwortete es sei ein wildes Tier. Da das Knurren aber nicht aufhörte, vielmehr von zwei Talschluchten herauf immer stärker vernehmbar wurde, fragte ich nochmals, was das für ein Tier sei. Nun erwiederte er mir in ängstlichem Tone: „Es ist der Löwe".

Sofort blieben wir stehen, ich nahm schnell mein Gewehr und lud es. Unterdessen kam auch die Karawane nach. Der muntere Gesang der Träger war verstummt, auch die bunte Vogelwelt, die bisher fröhlich pfeifend in den nahen Gebüschen umherhüpfte, war still geworden. Die ganze Natur schien vor dem Könige der Tierwelt zu verstummen. Das Knurren der zwei Löwen, denn wie wir nun deutlich vernehmen konnten waren es zwei, dauerte fort. Als nun auch unser hochw'ster Herr Abt und mein Mitbruder, der als Karawanenführer fungierte, ihre Waffen geladen hatten, verteilten wir uns so, daß unser Führer voraus, unser hochw'ster Herr Abt am Ende, und meine Wenigkeit in der Mitte des Zuges gingen.

Nun waren auch unsere Träger wieder ruhiger, denn sie sahen, daß wir gut bewaffnet waren. Der Weg führte uns nun selbst in eine solche Talschlucht und der Pfad wurde immer enger. Auf beiden Seiten stand 4–6 Mtr. hohes Schilfgras, dazwischen unzählich viele Bambusstauden, und im Hintergrund riesig große, dicke Urwaldstämme, an denen sich in wildem Gewirr die Lianen hinaufschlängen, ein prächtiger Anblick wert einer längeren Bewunderung. Doch dies war uns nicht gestattet, denn fortwährend hörten wir das tiefe Knurren der zwei Löwen, die uns nun schon eine gute halbe Stunde begleiteten. Keinen Augenblick waren wir sicher, wo sie nicht auf unsere Karawane losstürmen und sich ein Opfer

holen konnten. Im Weitergehen kreu
ein von Elephanten ausgetretener W
unseren Pfad; hier fanden wir auch n
ganz frische Spuren von Leoparden u
Hyänen. Der Steig führte wieder be
an, und die Löwen zogen es vor, un
zornigem Knurren voran zu eilen, i
uns wahrscheinlich oben zu erwart
Zaghaft schritten unsere Träger wei
Doch nun nahm unsere peinliche La
eine Wendung. Die Sonne durchbr
siegreich die dunklen Wolken und wur
uns diesmal zur Retterin; denn soba
die Sonne herauskommt, zieht sich d
Löwe bekanntlich in die tiefere Wildn
zurück, um am Abend seine Raubzü
fortzusetzen. Auf dem Höhenrücken a
gekommen fanden wir noch die groß
Spuren der Löwen, diese selbst aber w
ren im Dickicht verschwunden und ließ
uns für diesen Tag ruhig weiter ziehe

Dafür aber sollten wir heute noch a
deres erleben, sollten besonders auch d
Naturkräfte, die ja hier in Afrika vi
gewaltiger hervortreten, kennen lerne

Weiter gings durch Täler und üb
Höhen, heiß brannte jetzt die tropisc
Sonne hernieder. Überall fanden w
Elefantenspuren: abgerissene Äste,
sogar Baumstämme von 18–20cm. Durch
messer, auch Elefanten-Badewanne
wenn man die großen Wasserpfütze
deren oft mehrere nebeneinander sind un
in denen die Elefanten sich baden,
nennen darf; ferner Fußspuren im Durch
messer von 60 cm., was auf die Grö
dieser Tiere schließen läßt. Wir stiege
von einem Hügel herab in ein ausge
trocknetes Flußbett, gingen weiter, sahe
aber plötzlich, daß wir in eine Sackgas
geraten waren, und mitten in einem un
durchdringlichen Urwald standen. Jet
erst merkten wir, daß wir einem vo
Elefanten ausgetretenen Wege gefolg
und vom rechten Fußpfade abgekomme
sind. Eine halbe Stunde verging, bi
wir endlich in dieser Wildnis unsere
Weg wieder fanden.

Schon war es nachmittags 1½ Uhr
Am Himmel schoben sich finstere Wolke
zusammen, in der Ferne hörten wir be
reits den Donner rollen. Ein Wind
der sich bald zum gewaltigen Sturm
entwickelte, verkündete uns das schnell
Herannahen des Gewitters. Schon zuck
ten die Blitze, und in kurzer Zeit stand
das Wetter direkt über uns. Wir wan
derten jetzt in dichtem Wald mit hohen
Bäumen. Ein strömender Regen brach
los und füllte in kurzem unseren Pfad
so sehr mit Wasser an, daß wir zirka
20 cm. tief im Wasser gehen mußten.
Die Blitze zuckten um uns herum, und
schlugen in die Bäume, unter denen wir
wandelten, ein. Der Donner krachte oft
so mächtig, daß wir unwillkürlich zu
sammenzuckten, aber an ein Ausweichen
war nicht zu denken. Nur der eine Ge
danke tröstete uns, daß unser Lager nicht
mehr weit entfernt sein konnte. So tobte
es fort, bis wir nach einer Stunde unser
Lager Luhesa, das mitten in einem Ur
wald liegt, ganz durchnäßt und sehr er
müdet erreichten. Nun waren wir alle
froh, daß wir unser Lager beziehen konn
ten, obwohl wir nicht sicher waren, ob
nicht die Löwen unserer Karawane folgen
und uns belästigen würden, was aber
nicht der Fall war.

Weit und breit ist diese Gegend un
bewohnt; nur zwei Negerhütten stehen
hier, deren Bewohner für die Reinhal
tung des Lagerplatzes sorgen müssen.
Fruchtbar ist diese Gegend ebenfalls nicht
und deshalb ernähren sich diese Leute
meistens von wild wachsenden Wald
früchten, so hauptsächlich von einer Knol
lenfrucht, „Harrgai" genannt. Diese
Knollen werden zerschnitten, und müssen,
da sie giftig sind, erst 5 Tage lang in
einem Körbchen in fließendes Wasser ge
stellt werden, das die Giftsäfte heraus
zieht. Dann erst wird diese Frucht ge
kocht und gegessen.

So hat eben der afrikanische Missionär
nicht nur große Schwierigkeiten bei der
Bekehrung der heidnischen Neger, die gar
sehr in ihrem alten, tiefgewurzelten Aber
glauben und ihren Zaubereien verstrickt
sind, er hat nicht nur viel auszuhalten
bezüglich der klimatischen Verhältnisse,
die ihn oft durch ein tückisches Malaria-
Rückfall- oder gar Schwarzwasserfieber,
Typhus 2c. wochenlang an's Krankenbett
fesseln oder ihm gar das leibliche Leben
rauben, sondern er hat auch auf seinen
Reisen, die er oft in Ausübung seines
Berufes machen muß, manches Unange
nehme mitzumachen.

Die größte Wunde aber, an der unsere
Missionäre alle leiden, ist eben die ma
terielle Sorge, die Sorge um das tägliche
Brot so vieler Neger, die er ernähren
und kleiden soll. Unsere Missionäre sind
hier vielseitig tätig: sie leiten Schulen,
sowohl auf der Missionsstation selbst,
wie auch Außenschulen im Umkreise der